Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

285 (6.12.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XI. 3332.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 285 — **Freitag, den 6. Dezember 1935** — **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Dr. Göbbels entwickelte von den Intendanten sämtlicher deutscher Sender Richtlinien für die Programmgestaltung.

*

Ministerpräsident Göring macht am Freitag einen Staatsbesuch in Hamburg.

*

In der französischen Kammer gab es auch am Donnerstag stürmische Auseinandersetzungen zwischen der Linken und der Rechten.

*

Der französisch-englische Friedensplan der Pariser Sachverständigen soll im Norden für Abessinien kleine Grenzberichtigungen, im Süden die Abtretung der Provinz Ogaden vorsehen.

*

In Rom werden die Gerüchte über Waffenstillstandspläne dementiert und die Pariser Sachverständigenbesprechungen nicht so hoffnungsvoll beurteilt.

Glückwunsch des Führers an General Eberhard

DNB. **Berlin**, 6. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat dem General der Infanterie a. D. von Eberhardt zum 80. Geburtstage in einem persönlichen Schreiben seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Dr. Göbbels über Programmgestaltung im Rundfunk

Saarbrücken, 5. Dez. Reichsminister Dr. Göbbels empfing am Mittwoch die zur festlichen Eröffnung des Reichssenders Saarbrücken zusammengekommenen Intendanten sämtlicher Sender, um ihnen auf Grund von Erfahrungen und Beobachtungen aus den letzten Wochen und Monaten seine Ansichten über die Gestaltung des Rundfunkprogramms mitzuteilen und ihnen gleichzeitig in gewissen grundsätzlichen Fragen Richtlinien für die künftige Arbeit zu geben.

Der Minister verwies eingangs auf die Schwierigkeit der Gestaltung des Rundfunkprogramms, die sich durch das Erfordernis ergebe, Millionen von Hörern nach Möglichkeit zufriedenzustellen. Der Rundfunk sei ein Volksinstitut, dessen Hörer sich aus allen Kreisen des Volkes für jede auch noch so kleine Sendung zusammensetzten. Es werde immer dann gelingen, möglichst weite Kreise zu erfassen, wenn man sich darauf einstelle, stets und ständig die Verbindung mit dem ganzen Volke aufrechtzuerhalten.

In der letzten Zeit hätten nun verschiedene Sender in der Absicht, das Programm politisch zu gestalten, den Rundfunk mehr und mehr mit den sogenannten „Stunden-Darbietungen" der verschiedensten Art regelrecht atomisiert. Sie hofften, damit das Volk „politisieren" zu können. Das sei aber nicht die richtige Methode. Es sei durchaus kein Beweis für die politische Haltung eines Senders, wenn er jeden Tag zwei oder drei sogenannte „politische Vorträge" bringe. Was man nämlich unter „politischen Vorträgen" verstehe, das seien in den meisten Fällen Ausarbeitungen über Spezialfragen, so z. B. auf dem Gebiet der Wirtschaft, der Sozialpolitik usw. Das schließe selbstverständlich nicht aus, daß große politische Vorgänge, die das Volk am tiefsten bewegen und interessieren, wie z. B. die Veranstaltung des 1. Mai, der Parteitag, der Erntedanktag, eine Rede des Führers weiterhin eine wichtige politische Angelegenheit des Rundfunks seien.

Dr. Göbbels setzte dann ausführlich auseinander, daß der Rundfunk primär der Auflockerung des Alltags zu dienen habe. Er habe die große Aufgabe, den von Sorgen bedrückten Menschen nach den Mühen des Tages Ausspannung zu bieten. Wer nur schwere Konzertwerke unserer Meister hören wolle, werde gut daran tun, die Einrichtung der Konzertsäle zu benutzen. Mit der edlen Unterhaltung des Hörers im besten Sinne des Wortes werde der Rundfunk seiner wichtigen Aufgabe gerecht, an der allgemeinen inneren Aufrichtung des Volkes mitzuarbeiten. Er müsse dazu beitragen, die politische Entschlußkraft des Volkes zu wecken. Es gelte dabei, den Mittelweg zu finden, in der Weise, daß auch der geistig Verwöhnte noch interessiert werde, aber auch der wenig Anspruchsvolle eben noch mitkomme. Dann werde der Rundfunk auch tatsächlich das ganze Volk erfassen.

Der Minister warnte ferner noch an Hand von zahlreichen plastischen Beispielen vor der **mißbräuchlichen Verwendung von Begriffen der nationalsozialistischen Weltanschauung**, die auf keinen Fall abgegriffen werden dürften. Man könne nicht dauernd im Sonntagsstaat einhergehen. Im übrigen appellierte er an die gewissenhafte Beachtung des sprachbildnerischen Elementes im Rundfunk.

Anglo-German-Fellowship

Reichssportführer von Tschammer und Osten und der Präsident der deutsch-englischen Gesellschaft Herzog von Coburg als Gäste

DNB. **London**, 5. Dez. Am Donnerstag gab das Vorstandsmitglied der Anglo-German-Fellowship, Mr. John P. T. Ewans, zu Ehren des Präsidenten der deutsch-englischen Gesellschaft, des Herzogs von Sachsen-Koburg und Gotha, ein Mittagessen im Junior Carlton-Club. Von englischer Seite waren u. a. anwesend: Major Ball, Oberst More, Mr. Proctor, Mr. Sandys, Mr. Weigall, Sir Allen Walker, Mr. Piggott, Mr. Gall, Sir Archibald Wright, Mr. d'Arc Cooper und Mr. Conwell-Evans.

Von deutscher Seite sah man u. a. außer dem Herzog und seiner Begleitung den Reichssportführer von Tschammer und Osten, den Generalsekretär des Olympia-Ausschusses, Dr. Diem und andere mehr.

Der Gastgeber, Mr. John P. T. Wans, sagte in seiner Rede: „Ich möchte Eurer Königlichen Hoheit sagen, wie sehr wir alle Ihre Anwesenheit bei uns schätzen. Sie werden heute abend hören, wie dankbar die Anglo-German Fellowship Ihnen ist. Ich habe einige Jahre lang in kleinem Umfang gearbeitet, um dazu beizutragen, daß unsere beiden Nationen näher zusammenkommen. Der Schneeball, den ich in Bewegung gesetzt habe, möge wachsen und größer werden, und ich hoffe, daß er eines Tages eine Lawine sein wird. Ich glaube, daß in erster Linie die Jugend unserer beiden Länder zusammengebracht werden soll, so daß jede Nation einsehen mag, daß keine von beiden aus Indianern oder Kannibalen zusammengesetzt ist. Die Jugend ist eines der größten Mittel, unsere Freundschaft mit Deutschland dauernd und zu einem kleinen Schritt in Richtung auf den Weltfrieden zu machen. Ein Besuch, wie dieser, bringt uns zusammen, um uns gegenseitig besser zu kennen und ich hoffe, daß jeder Deutsche, der nach England kommt oder der Freunde hat, die nach England kommen, sie zu mir schickt, damit ich ihnen helfen kann und sie mit dem besten Eindruck von meinem Lande zurückkehren. Die Mitglieder unserer beiden Länder haben eine gemeinsame, aber nicht eine identische Tradition. Es ist unsere Aufgabe, die Freundschaft und Verständigung zwischen Einzelpersönlichkeiten zu fördern, unsere gegenseitigen Gesichtspunkte zu verstehen und diese Kenntnis zu benutzen, um eine dauernde Zeit des Friedens und guten Willens herbeizuführen."

*

DNB. **London**, 5. Dez. Die Anglo-German-Fellowship gab am Donnerstag abend zu Ehren des in London weilenden Reichssportführers von Tschammer und Osten ein Essen, zu dem etwa 250 Personen erschienen waren. An dem Essen nahmen von deutscher Seite u. a. teil: Botschafter von Hoesch und Fürst Bismarck sowie weitere Mitglieder der deutschen Botschaft, der Reichssportführer von Tschammer und Osten mit seiner Begleitung, der Präsident der deutsch-englischen Gesellschaft, Berlin, Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha mit seiner Begleitung, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, der Präsident des Organisationsausschusses für die 11. Olympiade, Landesgruppenleiter der NSDAP, Pg. Bene und Vertreter der deutschen Presse in London.

Die Mehrzahl der auf englischer Seite Erschienenen waren Mitglieder der Anglo-German-Fellowship. Daneben waren zahlreiche andere führende Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens anwesend, u. a. der Präsident der Anglo-German-Fellowship, Lord Mount Temple, der Oberkommissar für Südafrika, Water, Viscount Massereene and Ferrand, der britische Vertreter im internationalen Olympiakomitee, Lord Aberdare, ferner bekannte Sportsleute und Vertreter sportlicher Verbände, Abgeordnete, militärische Persönlichkeiten und Vertreter der englischen Presse.

Das Essen, mit dem die neugegründete Gesellschaft zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit trat, nahm einen außerordentlich harmonischen Verlauf. Nach einem Trinkspruch auf den König und einen solchen auf den Führer und Reichskanzler wurde ein weiterer Trinkspruch auf die Anglo-German-Fellowship und auf den Sport ausgebracht. Der Präsident der Anglo-German-Fellowship, Lord Mount Temple, ergriff hierauf das Wort zu einer Begrüßungsansprache.

Der Redner erklärte u. a., er könne sich keine Ziele vorstellen, die nützlicher und besser seien als die Freundschaft zwischen der großen deutschen Nation und der britischen Nation (starken Beifall). Nach dem gestrigen Fußball-Länderkampf Deutschland-England sei, wie er beinahe sagen möchte, ein Wendepunkt in den Gefühlen zwischen beiden Nationen eingetreten. Es habe sich gezeigt, daß die große Masse in England nicht nur nicht das geringste Uebelwollen gegenüber Deutschland, sondern geradezu Sympathie für Deutschland habe. Er lehne die Versuche des englischen Gewerkschaftskongresses, den Fußballkampf zu verhindern, aufs schärfste ab (Beifall). Der Gewerkschaftskongreß habe sich in den Augen des englischen Volkes durch dieses Vorgehen sehr stark geschädigt. Man habe feststellen können, daß die ganze englische Presse dem deutsch-englischen Fußballspiel freundschaftlich gegenüber eingestellt gewesen sei. Lord Mount Temple schloß mit den Worten, daß die Absichten der Anglo-German-Fellowship in Zukunft noch mutiger fortgesetzt werden sollen als in der Vergangenheit.

Der Herzog Eduard von Coburg und Gotha nahm hierauf das Wort zu einer Erwiderung, in der er zunächst die herzlichen Grüße und besten Wünsche der deutsch-englischen Gesellschaft übermittelte. In Deutschland sei eine weit verbreitete Sympathie für das englische Volk vorhanden, von deren Tiefe man in England leider nicht den richtigen Eindruck habe. Der Herzog erklärte weiter, er habe mit großer Freude gehört, daß Lord Mount Temple die Hoffnung ausdrückte, die Mitglieder der Anglo-German-Fellowship werden bald mit ihren Mitbrüdern in Deutschland zusammentreffen. Er könne mitteilen, daß der Zeitpunkt der ersten offiziellen Zusammenkunft der 11. Januar nächsten Jahres sein werde. Er lade daher den Präsidenten und alle Mitglieder der Anglo-German-Fellowship aufs herzlichste ein, die Gäste der deutschen Vereinigung bei diesem Anlaß zu sein.

Nach einleitenden Worten von Exz. Lewald nahm das Parlamentsmitglied Oberst Moore das Wort und brachte den Trinkspruch auf den Ehrengast von Tschammer aus.

Darauf nahm Reichssportführer von Tschammer und Osten das Wort zu seinem Vortrag, in dem er u. a. folgendes ausführte: Durch nichts könnte man junge Deutsche und Engländer schneller, einfacher und herzlicher zu Kameraden machen als dadurch, daß man sie ein sportliches Wettspiel austragen lasse. Die Sprache des Sports sei international. Der Sport sei, schlechthin gesagt, das Beispiel, von dem alle Erzieher sagten, daß es mehr wirke als alle noch so guten Ratschläge. Damit werde er zu einem Kultur- und Bildungsfaktor von Rang. Jedes Volk habe das Recht, seine Leibesübungen so zu treiben, wie es ihm passe und wie es die Leibesübungen gerade für sich brauche. In Deutschland betreibe man den Sport ziemlich ähnlich wie in England. Von Tschammer und Osten gab hierauf seinen Zuhörern einen Ueberblick über die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland.

Der Reichssportführer wies dann die Behauptungen ausländischer Blätter zurück, daß die deutschen Sportplätze zu Exerzierfeldern geworden seien. Solange ihm der Führer den Auftrag belasse, die deutschen Leibesübungen zu betreuen, solange werde der Grundsatz der Freiwilligkeit der Leibesübungen nicht verlassen; denn es liege im Prinzip des Sports, daß er freiwillig und freudig betrieben werden müsse. In einem Teil des Auslandes sei Deutschland angedichtet worden, daß die Neuordnung des deutschen Sports nur aus militärischen Gründen geschehe. Er wolle darüber ein offenes Wort reden. Er sei ziemlich sicher, daß alle guten Engländer der Meinung seien, wenn einmal das Losgehen einer britischen Flinte unvermeidlich sein sollte, so müßte jemand diese Flinte in die Hand nehmen, der Kraft genug habe, sie richtig zu führen. In Deutschland sei man der gleichen Meinung und wünsche, daß unsere jungen Männer gewand genug seien, ihr Vaterland zu verteidigen. Aber in der alleinigen Vorbereitung solcher Fähigkeit könne sich doch keine echte Leibeskulturbewegung erschöpfen. Das Ziel, das sich Deutschland gesetzt habe, liege weit genug: Wir wollen versuchen, den ewigen Traum der Menschheit, zwischen Leib und Seele den harmonischen Ausgleich zu schaffen, der Erfüllung näher zu bringen. Und weil wir dieses große erhabene Ziel im Auge behalten haben, halten wir uns auch für befähigt, die olympischen Spiele 1936 vorzubereiten und Gastgeber der Jugend der Welt zu sein.

Von Tschammer und Osten sprach hierauf über die deutschen Olympiavorbereitungen und sagte u. a.: Wir haben das Glück gehabt, daß der Führer Deutschlands ein sehr sportliebender Mann ist. Seiner persönlichen Initiative ist die weiträumige Planung des Reichssportfeldes in Berlin, wo die Olympischen Spiele 1936 veranstaltet werden, zu verdanken. Wir empfinden das Bedürfnis, sportliche Gastfreundschaft zu bieten und jede Genugtuung nach den Spielen würde uns fehlen, wenn unsere Besucher, woher sie auch kommen und welcher Rasse sie auch angehören mögen, von uns scheiden würden, ohne die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß unser Volk sie mit der Geste einer Generation empfangen hat, die den völkerverbindenden Gedanken der olympischen Spiele durch die Tat ein gutes Beispiel geben und recht viel neue Freunde gewinnen will. Das sehen wir als unsere vornehmste Aufgabe an. Es sei gewiß, daß England, das für den Sport ebenso viel getan habe wie für die Kultur, eine Einladung der deutschen Sportler zu den Olympischen Spielen 1936, die er hiermit die Ehre habe zu übermitteln, annehmen werde.

Keine Worte — Taten! Zeigt dies am Tage der nationalen Solidarität!

Der Reichssportführer schloß mit den Worten: „Möge im kommenden Jahr die Jugend Englands und Deutschlands sich auf diesem Fest des Friedens in guter Kameradschaft die Hand geben. Möge die junge Generation sportlicher Kämpfer der eifrigste Förderer guter Beziehungen zwischen diesen beiden Nationen sein.

Der deutsche Botschafter in London, von Hoesch, schloß die Feier mit einer Ansprache, in der er die Gesellschaft zu der heutigen Veranstaltung beglückwünschte.

Ein geselliges Beisammensein, das Gelegenheit bot, Meinungen auszutauschen und die geknüpften Bande zu verstärken, schloß sich an.

*

Prinz von Wales besucht den Herzog von Coburg

London, 5. Dez. Der Prinz von Wales stattete am Mittwoch nachmittag dem Herzog von Sachsen Coburg und Gotha, der in seiner Eigenschaft als Präsident der deutsch-englischen Gesellschaft zur Zeit in London weilt, einen Besuch ab.

Der 7. Dezember — der größte Sammeltag dieses Winters

DNB. **Berlin,** 6. Dez. Die Reichshauptstadt wird am Samstag ganz im Zeichen des Tages der nationalen Solidarität stehen. Die Berliner sehen diesem eindrucksvollen Appell nationalsozialistischer Kameradschaft, den sie bereits einmal im vorigen Jahr erlebten, wieder mit großer Erwartung entgegen. Nehmen doch die höchsten Amtsträger von Staat und Partei, die bekanntesten Persönlichkeiten der Wirtschaft, der Kunst, des Sports und der Presse selbst die Sammelbüchse in die Hand u. reihen sich damit in die Front der nationalen Solidarität ein.

Wenn die etwa 3800 Träger des staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in den Straßen und auf den Plätzen der Reichshauptstadt die Berliner persönlich zur Linderung der Not aufrufen, so liegt darin eine sinnfällige Bekundung wahrer Volksgemeinschaft.

An der Sammeltätigkeit werden teilnehmen Ministerpräsident General Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Frick mit ihren Ehefrauen, ferner Reichsminister Dr. Frank, Reichsminister Dr. Gürtner, Reichsminister Frhr. von Neurath, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Reichsminister Graf Schwerin-Krosigk, Reichsminister Seldte und Botschafter von Ribbentrop.

Von den Spitzen der Partei, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Organisationen werden zu finden sein: Reichsleiter Rosenberg, Stabschef Lutze, Reichsführer SS. Himmler, Korpsführer Hühnlein, Reichsarbeitsführer Hierl, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Reichsluftsportführer Oberst Mahnke, Reichshandwerksmeister Schmidt, der Reichsführer der Technischen Nothilfe, SA-Gruppenführer Weinreich u. die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink.

Ferner werden die Sammelbüchsen schwingen mehrere Staatssekretäre, Generalleutnant Daluege, Obergruppenführer von Jagow und der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse SA-Gruppenführer Wilhelm Weiß.

Die bekannten Filmkünstler und Bühnenkünstler werden in ihrer Mehrzahl in der Innenstadt sammeln.

Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister R. Walter Darre wird mit seinen engsten Mitarbeitern in Goslar, der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt in Mannheim an der Reichsautobahn sammeln.

General der Infanterie von Oven †

Heidelberg, 5. Dez. General a. D. von Oven ist am 3. Dezember im 75. Lebensjahr in Hirschhorn, wo er seinen Ruhesitz hatte, gestorben. General a. D. von Oven war 1861 zu Ludom in Posen geboren. Im Jahre 1881 trat er als Fahnenjunker in das Oldenburgische Infanterieregiment Nr. 91 ein. Nach etwa sechsjähriger Dienstzeit bei der Marineinfanterie wurde er im März 1890 Oberleutnant im 2. Badischen Grenadierregiment Nr. 110 „Kaiser Wilhelm I.", wo er später zum Hauptmann und Kompagniechef befördert wurde. Nachdem er mehrmals vorübergehend in das Kriegsministerium versetzt worden war, wurde er 1911 zum Oberst befördert. Bei Ausbruch des Weltkrieges rückte er mit dem Infanterieregiment Nr. 165 ins Feld. Nach 1914 wurde er zum Generalmajor, 1918 zum Generalleutnant ernannt und wurde im gleichen Jahre Direktor des Armeeverwaltungsdepartements des Kriegsministeriums. Nachdem er zuletzt in der vorläufigen Reichswehr Führer des Wehrkreiskommandos III (Berlin) war, war er Ende 1920 als General der Infanterie in den Ruhestand versetzt worden.

Ehrung eines hundertjährigen

DNB. **Berlin,** 5. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat dem früheren landwirtschaftlichen Arbeiter Heinrich Haase in Hachum aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Vor Fußball-Länderkämpfen mit Irland und Schottland

Die deutsche Mannschaft in Hannover.

DNB. **Hannover,** 5. Dez. Die deutsche Fußballmannschaft, die das Länderspiel gegen England bestritt, traf Donnerstag nachmittag wohlbehalten mit dem fahrplanmäßigen Flugzeug in Hannover ein. Nach kurzer Begrüßung im Flughafen ging es im Kraftomnibus zum „Rheinischen Hof", wo ihr der Gau VIII (Niedersachsen) im Deutschen Fußballbund einen Empfang bereitete.

Bei dem geselligen Beisammensein machte Bundessportwart Professor Glaser einige Mitteilungen über die Aufnahme in England und den allgemeinen Eindruck des Spieles. Als Auswirkung der mustergültigen Haltung der deutschen Elf, so erklärte er, können die offiziellen Einladungen angesehen werden, die der Führer des irischen und schottischen Verbandes an Deutschland übermittelten. Professor Glaser war des Lobes voll über die gastfreundliche Aufnahme und die objektive Haltung der Gegenspieler und des Publikums. Diese Haltung wäre auch nach einem deutschen Siege aufgrund der Leistung nicht anders gewesen. Daß es zum Siege nicht gereicht habe, sei normal; denn England bleibe vorläufig noch der Lehrmeister. Daß in weiten Kreisen starke Sympathien für Deutschland bestehen, fuhr Professor Glaser fort, geht auch aus überaus zahlreichen Telegrammen und Zuschriften hervor, die die deutschen Spieler erhielten. U. a. telegraphierte ein alter General aus Birmingham: „Kämpft, wie es Eure Väter getan haben". Und ein kleines Mädchen schrieb einen mit Hakenkreuzen und Erika geschmückten Brief: „Ich schwärme für Deutschland und seinen Führer". Alles in allem: die Aufnahme in England war, wie man sie sich nicht besser wünschen konnte.

Deutsch-lettisches Warenabkommen

Berlin, 5. Dez. Am Mittwoch wurde das am 20. November d. J. in Riga paraphierte deutsch-lettische Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr von den Vertretern der beiden Regierungen unterzeichnet.

Das Abkommen ist eine Ergänzung des zwischen beiden Regierungen am 19. November 1926 abgeschlossenen Meistbegünstigungsvertrages und regelt den gesamten Warenverkehr zwischen beiden Ländern; es sieht zugleich eine Erhöhung der Warenumsätze unter Berücksichtigung der beiderseitigen wirtschaftlichen Notwendigkeiten vor. Das neue Abkommen tritt nach erfolgter Ratifikation am 1. Januar 1936 in Kraft und gilt zunächst für ein Jahr. Die Zahlungen für den gegenseitigen Warenverkehr werden wie bisher auf dem Verrechnungswege auf Grund eines bereits vor mehreren Jahren geschlossenen und bisher gut funktionierenden Zahlungsabkommens zwischen den beiderseitigen Staatsbanken abgewickelt. Zugleich mit dem Warenabkommen sind eine Reihe anderer Fragen geregelt worden, die ein Veterinär-Abkommen, die Aufenthaltungs- und Arbeitserlaubnis der beiderseitigen Staatsangehörigen in beiden Ländern sowie insbesondere die Stellung der reichsdeutschen Firmen und Personen und der Vertretungen deutscher Firmen in Lettland betreffen.

Feierstunde zum 100. Todestage Platens

Rom, 5. Dez. Am heutigen 100. Todestage des Grafen von Platen gedenkt die italienische Presse in zahlreichen Artikeln des deutschen Dichters und Freiheitskämpfers, der am 5. Dezember 1835 in Syrakus gestorben ist. Nachdem von Mussolini, einem persönlichen Bewunderer der strengen, formgebundenen Kunst Platens, genehmigten Programm ehrt Syrakus den deutschen Dichter in feierlicher Form. Vertreter von Kunst und Wissenschaft aus Deutschland und Italien, sowie der Vorsitzende der Platen-Gesellschaft, Hans von Hülsen, und der Vorsitzende des italienischen Instituts für germanische Forschung, Gabetti, ferner Vertreter der italienischen Regierung, der faschistischen Partei, der deutschen wissenschaftlichen Institute und der deutschen Botschaft in Rom haben sich nach Syrakus begeben, um unter Teilnahme der Bevölkerung von Syrakus in feierlichem Zuge zum Grabmal des Dichters in der Villa Landolina zu wallfahrten, Kranzspenden niederzulegen und anschließend im Theater von Syrakus von berufener italienischer und deutscher Seite die geistige und künstlerische Gestalt des deutschen Italien-Sängers vor sich erstehen zu lassen.

Sozialismus sichert Volksernährung

Leipzig, 5. Dez. Auf der 5. Arbeits- und Schulungstagung der DAF. in Leipzig behandelte der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Staatsrat Meinberg, die deutsche Ernährungsgrundlage und entwickelte dabei etwa folgende Gedanken:

Wir Nationalsozialisten haben stets auf die Notwendigkeit einer möglichst unabhängigen Selbstversorgung Deutschlands hingewiesen. Man hat uns damals als Autarkisten verspottet. Aber die Entwicklung hat uns recht gegeben, denn wir haben eine möglichst weitgehende Selbstversorgung nicht aus Prinzipienreiterei angestrebt, sondern um die Lebenshaltung des deutschen Volkes zu sichern. Ein Volk, dessen Enährungsgrundlage sich in der Hand anderer Völker befindet, schwebt stets in der Gefahr, durch Hunger auf die Knie gezwungen zu werden. Gerade das Beispiel Italiens zeigt heute, wie notwendig es ist, daß ein Mindestmaß der Lebenshaltung eines Volkes, vor allem seiner Ernährung, innerhalb seines politischen Machtbereiches sichergestellt ist.

Solange die Bereitwilligkeit zur Abnahme deutscher Erzeugnisse im Auslande nicht größer wird, müssen wir uns damit begnügen, zunächst wenigstens die für unser Volk und seine Arbeit lebenswichtigen Rohstoffe aus dem Auslande zu beschaffen. Die Aufrechterhaltung der Arbeitsbeschaffung hängt also unlöslich damit zusammen, wie weit wir auf die Einfuhr ausländischer Lebensmittel verzichten können. Das ist der Sinn der Frage: „Fett oder Arbeit?" Das bedeutet nun etwa nicht, daß eines das andere ausschließt; denn auch bei der gegenwärtigen, nicht durch unsere Schuld vorhandenen Devisenlage besteht kein Anlaß zu irgendwelchen ernsten Besorgnissen bezüglich unserer Versorgung. Es ist so viel da, daß kein Mensch in Deutschland zu hungern braucht. Selbst, wenn wir restlos vom Ausland abgeschlossen werden und keine ausländischen Lebensmittel mehr zu uns hereinkämen, wäre die deutsche Landwirtschaft in der Lage, immerhin noch gerade ausreichende Mengen zu Nahrungsmitteln zu liefern.

Die Spannungen in der Versorgung mit Schweinefleisch und Butter haben nur deshalb keine schwerwiegenden Folgen gezeigt, weil durch die Marktordnung Verteilung und Preisgestaltung nach volkswirtschaftlichen und nicht nach kapitalistischen Gesichtspunkten geregelt wurden. Dies zeigt besonders die Entwicklung der Schweinefleischversorgung, die sich durch die neuen Maßnahmen des Reichsnährstandes schnell wieder gebessert hat.

Nach einem Hinweis auf die Verknappungserscheinungen bei allen Fettarten am Weltmarkt ging Staatsrat Meinberg zum Schluß noch ausführlich auf die gewaltige Verbrauchssteigerung an Fleisch und Fett ein. Der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung ist von 50 Kilo jährlich vor dem Kriege auf 54,5 Kilo im Jahre 1934 gestiegen und hat damit den höchsten bisher überhaupt festgestellten Verbrauch erreicht. Der Butterverbrauch ist von 6,8 Kilo vor dem Kriege auf 7,45 im letzten Jahr gestiegen. Meinberg schloß mit der Feststellung, daß unsere Volksernährung auch unter Berücksichtigung eines erhöhten Verbrauches als gesichert angesehen werden kann, zumal für die noch vorhandenen Versorgungslücken ausreichende Zufuhren sichergestellt sind.

Disziplinarverfahren gegen Bischof Zänker

Berlin, 5. Dez. Der Bischof Zänker in Breslau hat entgegen einer ausdrücklichen Anordnung des Landeskirchenausschusses der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union und entgegen einem gleichlautenden Ersuchen des Reichs- und preußischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten am 3. Dezember 1935 eine theologische Prüfung abgehalten. Der Reichs- und preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten hat, weil dieses Verhalten des Bischofs Zänker eine unverantwortliche Störung des kirchlichen Ordnungswerkes darstellt, den evangelischen Oberkirchenrat ersucht, im Einvernehmen mit dem Landeskirchenausschuß das Disziplinarverfahren gegen den Bischof Zänker zu eröffnen. Gleichzeitig hat der Minister die Einstellung der Zahlung derjenigen Staatsmittel verfügt, die zur Besoldung des Bischofs Zänker verwendet werden.

Noch einmal vor dem Weihnachtsfest finden wir uns alle beim Eintopfgericht zusammen und beweisen unsere Verbundenheit mit den Bedürftigen unseres Volkes.

Der **8. Dezember** als Eintopf-Sonntag ruft uns. Er erwartet, daß wir unsere Pflicht tun und von Herzen spenden, um die Wintersnot zu enden.

Herzen im Kampf

ROMAN VON LIANE SANDEN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2)

Dies völlig Gebrochene war zu der zarten Schönheit des jungen Gesichts ein so erschütternder Kontrast, daß Hanna Sturm geradezu einen Ruck am Herzen spürte. Es war eine jener Begegnungen, an denen man nicht so achtlos hätte vorübergehen sollen. Bei denen man das unabweisbare Bedürfnis spürte, ein verzweifeltes Menschenkind anzuhalten, zu fragen: „Was ist dir, wer bist du? Woher kommst du? Wohin gehst du? Kann man dir helfen?"

Aber ehe noch Hanna Sturm diesen jähen Anruf ihres Herzens richtig ins Bewußtsein dringen fühlte, flammte das Freifahrtzeichen auf. Ganz mechanisch schalteten ihre Hände den Wagen ein. Schon fuhr er an. Nun war es zu spät. Hinter ihr kamen schon die anderen Fahrzeuge. Das blasse junge Gesicht war bereits auf der anderen Straßenseite im Gewühl verschwunden.

Hanna Sturm durchfuhr schon die Vorortstraßen, da ging Marlene Hagen noch ganz mechanisch den Weg an der Universität entlang. Die Sonne schien heißer, als es an Maitagen üblich war — Marlene hatte das pelzbesetzte Jäckchen über der blauen Bluse geöffnet und das schwarze Mützchen in die Hand genommen. Ab und zu hob ein Luftzug ihre rötlichbraunen, lockigen Haare. Dann sah das ganze schlanke, grauäugige Mädel aus, als ob eine Wolke von gesponnenem Golde es umwehte.

Verzweifelt blickte Marlene Hagen vor sich hin. Wieder war der Gang nach Arbeit, den sie so hoffnungsvoll angetreten hatte, ein vergeblicher gewesen. Am Morgen hatte sie das Inserat in der Zeitung gefunden, durch das eine Übersetzerin gesucht wurde, die das Argot, jene südfranzösische, heute fast ausgestorbene Mundart, ins Deutsche zu übertragen verstand; da hatte sie aufgeatmet. Ihre verstorbene Mutter war in Arles geboren und erzogen worden. Sie hatte der kleinen Marlene schon in ihrer frühesten Kinderzeit Märchen in jener weichen Sprache erzählt und vorgelesen, deren Kenntnis jetzt durch das Inserat verlangt wurde.

Wie gerufen kam das Angebot; denn Marlene wußte nicht mehr aus noch ein. Augenblicklich waren die beiden Fünfmarkstücke in ihrer Handtasche das letzte Geld, das sie noch besaß. Die Wirtin der Fremdenpension, in der Marlene lebte, sah sie von Tag zu Tag unfreundlicher an. Sie hatte ja seit Wochen keine Zahlung mehr für Essen und Unterkunft bekommen. Dabei wohnte man bei Frau Reschke sowieso nur geduldet. Ohne das Machtwort von Marlenes Rechtsanwalt, des berühmten Strafverteidigers Lerch, den Frau Reschke gut kannte und außerordentlich schätzte, hätte die niemals eine „Vorbestrafte" bei sich aufgenommen. Das bekam das junge Mädchen täglich von ihr zu hören.

Als ob sie selber nicht die Schande und den Schmerz immer wieder in sich aufbrennen fühlte! Immer wieder bäumte sie sich auf gegen die Ungerechtigkeit dieses Urteilsspruches. Die Justiz, in deren Maschen sie geraten, hatte nur die Tat und nicht die Motive gesehen. Aber die Tat hatte nun eben für ihre Schuld gesprochen. Es war ihr nicht möglich gewesen, den Beweis für den guten Glauben, aus dem heraus sie gehandelt, zu geben. Keinen Menschen hatte sie mehr auf der Welt, der zu ihr stand. Der einzige wäre der Pflegevater gewesen. Trotz alledem hätte er vielleicht an sie geglaubt, doch er war so plötzlich gestorben. Wäre nicht der Verteidiger, Dr. Lerch, so menschenfreundlich gewesen, die ersten Tage nach ihrer Entlassung sich ihrer anzunehmen, sie hätte auf der Straße gelegen. Doch er hatte Marlene in seine Obhut genommen und sie zu Frau Reschke gebracht. Als er sich dann kurz verabschiedete, lag eine kleine Geldsumme auf dem Tisch des bescheidenen Stübchens, das ihr eingeräumt worden war. Zum Schlusse hatte er ihr gesagt, sie möchte sich wieder einmal bei ihm melden, um ihm zu sagen, was sie unternehmen wolle und ob er ihr irgendwie behilflich sein könne. Aber in ihrem übertriebenen Feingefühl, durch die furchtbaren Erlebnisse geradezu krankhaft empfindlich geworden, konnte sich Marlene nicht entschließen, den vielbeschäftigten Anwalt nochmals aufzusuchen. Sie wollte nicht ein zweitesmal ein Almosen von ihm in die Hand gedrückt bekommen. Und Dr. Lerch, der arbeitsüberlastete, vergaß im Drange der Geschäfte seine junge Klientin. In seinen Akten wie in seinen Gedanken hatte die Tragödie „Marlene Hagen" ihren vorläufigen Abschluß gefunden ...

Wäre Marlene etwas leichtsinniger oder weniger stolz gewesen, es hätte sich vielleicht eine schnelle Verdienstmöglichkeit für sie gefunden. Aber keines der verlockenden Angebote, die ihr bereits am Morgen des zweiten Prozeßtages zugegangen waren, kamen für sie in Betracht. Sie wollte weder in einem Film, der ihre traurigen Erlebnisse auf die Leinwand brachte, die Hauptrolle übernehmen, also sich selbst spielen, noch über ihr Schicksal, in Gestalt von „Lebenserinnerungen", schreiben, oder andere schreiben lassen. Sie wollte Arbeit, Verdienst, um an ihrem früheren Brotgeber das gutzumachen, worum sie ihn geschädigt hatte.

„Setzen Sie sich doch einmal mit Hanna Sturm von der ‚Zeit' in Verbindung und beziehen Sie sich auf mich!" hatte ihr Dr. Lerch wiederholt geraten. „Leute von der Presse wissen meistens einen Rat!"

„Niemals würde ich in meiner Lage die Bekanntschaft einer Journalistin suchen!" wehrte Marlene angstvoll ab. „Ebensogut könnte ich ja auch filmen oder das, was ich erlebte, selbst in die Blätter bringen. Für Fräulein Sturm wäre ich sicherlich nichts anderes als ein interessantes Objekt für Zeitungsartikel!"

Wie war sie doch plötzlich auf Hanna Sturm gekommen? Ach, vermutlich, weil sie jetzt die neueste Ausgabe der Zeitung „Die Zeit" ausrufen hörte, bei der diese Hanna Sturm Redakteurin war.

Nur um sich abzulenken, kaufte sie ein Blatt und ging mit ihrem Handköfferchen, das sie seit dem Morgen bei sich trug, in eine nahgelegene Konditorei. Dort wollte sie überlegen, wo sie unterschlüpfen konnte. Mädchenheim oder Heilsarmee? Haus für alleinstehende junge Mädchen? Unterkunft für arbeitende Frauen? Gehört hatte sie im Gefängnis von allen. Vielleicht ließ sich durchs Telephon feststellen, wo noch ein Winkel für Marlene Hagen frei sei.